

Die Malerin Esther Mengold

Autor(en): Paul Burckhardt

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1955

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4ec0a985-e853-4e1f-b5ee-a84d1a10c89c>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Malerin Esther Mengold

Von Paul Burckhardt

Die Malerin Esther Mengold, die am 25. April dieses Jahres nach einer längeren Leidenszeit in ihrem 77. Lebensjahr in ihrem Heim in unserer Stadt in aller Stille verschieden ist, hat sich vor allem als geschätzte Portraitistin einen Namen gemacht. Ein intensives Interesse für die Physiognomien ihrer Mitmenschen muß schon in ihrer Jugend vorherrschend gewesen sein, denn schon in ihren Kinderzeichnungen hat sie die Gesichter ihrer nächsten Umgebung sehr charakteristisch festzuhalten gewußt. Es ist bezeichnend, daß eines ihrer Frühbilder in diesem Gebiet in seiner Vollendung bereits als ein Meisterwerk betrachtet werden kann: das Selbstbildnis aus dem Jahre 1903, das denn auch in den Besitz unserer Oeffentlichen Kunstsammlung gelangt ist. In der Folge einer lang andauernden Schaffenszeit ist eine reiche Reihe schönster Bildnisse als der Künstlerin eigentliches Lebenswerk entstanden. Im Vordergrund stehen eine große Zahl vortrefflicher Selbstbildnisse, dann vor allem die vielen Portraits ihrer geliebten Mutter, deren feines, gütiges Wesen in immer wieder neuen Variationen und Steigerungen festgehalten wurde. Dieses treue Mütterlein, das sich mit endloser Geduld immer wieder zur Verfügung stellte, war für sie ihr dankbarstes Modell. Es sind dabei die vertieftesten und wertvollsten Darstellungen entstanden, die wir der Kunst von Esther Mengold verdanken.

Esther Mengold erblickte das Licht der Welt am 28. August des Jahres 1877 in der damals noch sehr eingeeengten Eisen-gasse als einzige Tochter von Adolf Mengold und seiner Frau Hermine, geb. Nägeli. Ihr Brüderchen mußte sie zu ihrem tiefen Schmerz schon in früher Jugend verlieren. Das lebhaftes, freiheitsbedürftige Mädchen empfand die beengende Stadtluft als Bedrückung, um so intensiver beglückten sie jeweils die herrlichen Ferienwochen in der heiteren, freien Atmosphäre

des geliebten Doktorhauses im Zürcherland, wo ein Bruder ihrer Mutter sein Wirkungsfeld hatte. Da gab es köstliche Gelegenheiten, z. B. den Onkel auf seinen Praxisfahrten im Chaisli durch die frohe, weite Gegend zu begleiten. Zu diesen Lichtpunkten ihrer Jugendzeit kehrte sie mit ihren Erinnerungen im Alter mit Vorliebe zurück.

Zur Zeit, als sich Esther Mengold zur Malerei als Beruf entschloß, brauchte es für eine Frau Mut und einen starken Willen, um sich durchzusetzen. Nach einer kürzeren Studienzeit an der Gewerbeschule in Basel zog die junge Kunstbeflissene voll Enthusiasmus nach München und Dachau, um sich bei einem der begabtesten Kunsterzieher jener Zeit, bei Professor Hölzel, dem ernsten Studium der Malerei zu widmen. Es muß im Kreise dieser Kunstjünger und Kunstjüngerinnen oft sehr fröhlich zugegangen sein, und es fehlte dabei nicht an gegenseitigen Schwärmereien. Später siedelte dann die junge Malerin, offensichtlich schon mit einem festen Ziel im Auge, nach Florenz und im Sommer darauf ans Meer nach Nervi über, wo sie den Fittigen des hochbegabten, genialen Malers Orelli aus Zürich, dem in der Zukunft ein tragisches Geschick beschieden war, anvertraut war. Nach ihren lebendigen Schilderungen muß sich diese Genialität nebenbei auch in seiner Lebensweise erwiesen haben, so daß sich der Magen zeitweise mehr mit idealistischen Schwärmereien als mit den nötigen realen Werten abzufinden hatte.

Die Zeit hernach in Basel setzte dann mit ernstem, gründlichem Studium nach der Natur ein, vor allem der menschlichen Antlitze, die ihr zur Verfügung standen. Der Vater, der Onkel und immer wieder die gütige, willige Mutter mußten als Modelle herhalten, aber vor allem sie selbst, die sich vor dem Spiegel postierte. In Basel fand sie auch anregende, fördernde Beziehungen mit gleichalterigen Künstlerfreunden wie Hermann Meyer, Paul und Heinrich Altherr, Carl Burckhardt und anderen, wo die gegenseitigen Werke in lebhafter Diskussion geprüft und kritisiert wurden. In diesem Kreise fand sie auch ihren späteren Mann, Paul Altherr, mit dem sie sich im Jahre 1907 vermählte. Diese Ehezeit war durch ein unermüdliches

Arbeiten ausgezeichnet und ein gegenseitiges sich Fördern im Beruf. Ein Hauptwerk Paul Altherrs, das schöne dekorative Wandbild, das er im Rathaushof in Rheinfelden geschaffen hat, ist nur zu wenig bekannt. Leider war diese Ehe von relativ kurzer Dauer, da Paul Altherr nach einer schweren Leidenszeit schon im Jahre 1928 starb.

Der Erfolg für Esther Mengold blieb nicht aus. Die mit großer Gründlichkeit und einer wahren Vehemenz gestalteten Bildnisse, in denen eine schlagende Begabung auch für die Ähnlichkeit mit dem Modell frappant zum Ausdruck kam, mußten Gefallen erwecken. Auftrag reihte sich an Auftrag. Nicht nur in ihrer Vaterstadt, auch in der übrigen Schweiz und vor allem in England, wo ihr wohl eine große Zukunft beschieden gewesen wäre, hätte sie sich nicht nach der Heimat zurückgesehnt. Eine besondere Begabung lag in der Malerin auch für das Kinderbildnis. Es müßte ein Genuß sein, die vielen reizenden Kinderköpfchen in ihrer ganzen Fülle beieinander zu sehen. Nebenbei, wohl als Entspannung von der aufreibenden Arbeit des Portraitierens, entstanden eine große Zahl reizender Blumenbilder und gelegentlich auch kleinere Landschaften, in denen die Liebenswürdigkeit ihres Wesens besonders schön zum Ausdruck kam. Esther Mengold wagte sich aber auch an ganz große Aufgaben. Wir denken dabei an die Familien- und Gruppenbilder, mit denen sie sich mit voller Hingabe befaßte.

Hingabe an die Kunst und völlige Hingabe an die Arbeit, das waren die Elemente, die das Leben der Künstlerin beseelten, dabei hat sie sich niemals Schonung auferlegt. Auch für ihr Leiden der letzten Jahre kannte sie diese Schonung nicht. Sie sträubte sich bis zuletzt, der ärztlich anempfohlenen, völligen Ruhe sich hinzugeben, und zog es vor, das Wenige, das ihr das Leben in der letzten Zeit noch gönnte, nach bester Möglichkeit zu genießen. So mußten sich die geschwächten Kräfte allmählich verzehren und ihr schließlich einen sanften Tod als Erlösung bringen.

Trefflich hat ihr Wesen und ihre Schaffensart Robert Heß in seinem Nachruf bei Anlaß des Scheidens gezeichnet. Wir



Esther Mengold, Damenbildnis

entnehmen dem «Basler Volksblatt» seine Ausführungen über ihre Kunst des Portraitierens: «Früh schon zeigte sich bei Esther Mengold eine besondere Begabung für das Portrait. Sie hatte eine hohe, menschlich betonte Auffassung vom Portrait. In ausgesprochenem Gegensatz zu einzelnen modernen Tendenzen in der Malerei erschöpfte sich die Darstellung eines Menschen bei ihr niemals im nur Malerischen. In echt fraulicher und subjektiv betonter Weise suchte sie den Menschen auch in seinem innern Sein zu erfassen. Sie brauchte einen seelischen Kontakt mit ihrem Modell, und dieser Kontakt war ihr so wichtig, eine so entscheidende Voraussetzung, daß sie ein Modell, dem sie menschlich nicht näher kam, oder das sie als unsympathisch berührte, weder malen konnte noch wollte.

Da aber, wo ihr das Modell entgegenkam — auch in einer entgegengesetzten Gesinnung — ging sie mit einer erstaunlich konzentrierten Kraft an die gestalterische Arbeit. Sie suchte und wollte ein Solides, Gültiges, ein unabdingbar Wahres. Auch beim schwierigen Problem des Kinderbildnisses, zu dem sie sich im besonderen Maße hingezogen fühlte, suchte sie diese Werte zu verwirklichen.

Wenn Esther Mengold auch nicht in die geschriebenen Kunstgeschichten eingehen sollte, wie ihre berühmten Vorgängerinnen, die Rosalba, oder die ihr im Wesen gar nicht so fremde Angelica Kauffmann, so zählt deswegen ihr Werk nicht weniger. Hat sie doch auf dem Gebiete des Portraits in der zeitgenössischen Malerei der Schweiz ein nicht zu übersehendes Werk geschaffen und, was vielleicht noch fruchtbarer sein wird, für die Pflege und Kultur des Bildnisses in der Familie Bedeutendes getan.»